

Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status

Hardarik Blühdorn¹

Abstract

In diesem Aufsatz werden Diskursmarker als Operatoren definiert, die Skopus über Sprechakte nehmen, d.h. Sprechakte modifizieren oder miteinander verknüpfen. Als Sprechakte in diesem Sinne kommen neben perlokutionären und illokutionären auch lokutionäre Akte in Betracht. Die Operation eines Diskursmarkers wird als Zuordnung thematischer Rollen konzeptualisiert. Dafür muss der Diskursmarker zu seinem Operanden im syntaktischen Verhältnis eines Kopfes zu seinem Komplement oder eines Adjunktes zu seinem Wirt stehen, oder er muss ein syntaktisch unabhängiger referentieller Ausdruck sein, der seinen Operanden als Verweisziel nimmt. Linear stehen Diskursmarker typischerweise peripher zu ihren Operanden. In satzförmigen Operanden können adverbiale Diskursmarker auch Binnenstellungen einnehmen.

Keywords: Handlungsstruktur, semantischer Operator, Satzstruktur und Satzbedeutung, thematische Rolle, prosodische Gestaltung.

English abstract

This paper defines discourse markers as operators that take scope over speech acts, modifying them or connecting them with each other. Speech acts can be perlocutionary, illocutionary or locutionary acts. The operation of a discourse marker is conceptualized as the assignment of thematic roles. To make this possible, the discourse marker must stand in a specific syntactic relation to its operand. The marker can be the head and the operand its complement, the marker an adjunct and the operand its host, or the marker can be a syntactically independent referential expression linked to its operand by reference. In linear syntax, discourse markers typically occupy positions at the periphery of their operands. An adverbial discourse marker can also be placed in the interior of a sentential operand.

Keywords: speech act structure, semantic operator, sentence structure and sentence meaning, thematic role, prosodic design.

¹ Bibliographische Angabe: Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

1. Diskursmarkerforschung: Geschichte und Topik²

Die Diskursmarkerforschung ist ein Kind der späten 1970er und vor allem der 1980er Jahre. Vorher hatte die Linguistik keine Kenntnis von Diskursmarkern und keinen Bedarf für diesen Begriff. Daten, die ihn erfordert hätten, wurden meist übersehen. In den 1970er Jahren begannen Textlinguisten, unter dem Leitbegriff der Kohärenz Sprachmittel zu erforschen, mit denen Sätze zu komplexeren Einheiten verknüpft werden können, darunter Konnektoren als syntaktisch-semantische Verknüpfersowie Proformen und andere Mittel für referentielle Verknüpfungen (vgl. etwa Halliday/Hasan 1976). Parallel entstand die sich mehr und mehr als eigenständige Disziplin konstituierende empirische Gesprächsforschung (vgl. etwa Gülich 1970; Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Henne 1978; Henne/Rehbock 1979; Deppermann 2008:7ff.), die die Untersuchungsgegenstände der Linguistik unter anderem dadurch erweiterte, dass sie erhöhte Aufmerksamkeit auf verbales und nicht-verbales Zeichenmaterial richtete, das vorher als randständig betrachtet und normativ diskriminiert worden war: modale und gesprächsorganisierende Partikeln, Interjektionen, gefüllte Pausen und vieles mehr. Solchem Material wurden jetzt systematische Funktionen für die sprachliche Verständigung zugeordnet (vgl. Weydt 1969; die Sammelbände Weydt 1977, 1979, 1983 und 1989; Gülich 1970; Ehlich 1986; Willkop 1988 und viele mehr).

Diese und weitere forschungsgeschichtliche Zusammenhänge (vgl. Blühdorn/Foolen/Loureda 2017) kennzeichnen das Umfeld, in dem der Begriff des Diskursmarkers aufkam (vgl. Schiffrin 1982/1987; Fraser 1999:932) und in dem er gegenwärtig verwendet wird (z.B. in Bergmann 2017; Betz 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017; König 2017; Oloff 2017; Pfeiffer 2017; Proske 2017; Westpfahl 2017). Sie erklären die charakteristische Topik der Diskursmarkerliteratur, die in unterschiedlichen Kombinationen in Definitionsansätze eingeflossen ist:

- Zu den Diskursmarkern werden typischerweise wortförmige und wortähnliche Ausdrücke gerechnet, die über Sätzen oder satzwertigen Einheiten operieren – d.h. solche Einheiten modifizieren oder miteinander verknüpfen – und dadurch zur Konstitution und Strukturierung komplexerer Einheiten beitragen. Viele dieser Ausdrücke kommen außer in Diskursmarkerfunktion auch in anderen Funktionen vor. In mancher Hinsicht ähnelt der Diskursmarkerbegriff demjenigen des Konnektors (vgl. Pasch et al. 2003; Blühdorn et al. 2004; Breindl et al. 2014).
- Weitgehender Konsens besteht darüber, dass Diskursmarker (meta)pragmatische Funktionen haben. Ihre Operanden sind typischerweise Ausdruckseinheiten, die für sprachliche Handlungen stehen. Das impliziert, dass Diskursmarker keine Beiträge zu propositionalen Äußerungsbedeutungen und damit zu den Wahrheitsbedingungen von Aussagen leisten können (vgl. Lewis 2006:44; Murillo Ornat 2010:250ff.). Allerdings werden ihnen manch-

² Bei der Erarbeitung dieses Beitrags wurde ich in vielfacher Hinsicht unterstützt: inhaltlich von Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler, Lutz Gunkel, Jörg Hagemann, Henrike Helmer und Thomas Spranz-Fogasy, technisch von Jürgen Immerz, Sandra Niedecken, Wilfried Schütte und Jenny Winterscheid. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank!

mal auch im engeren Sinne semantische Funktionen zugeschrieben, die doch in propositionale Bedeutungen einfließen (z.B. bei Fraser 2006:191ff.).

- In mündlichen Äußerungen wird eine höhere Frequenz und Vielfalt von Diskursmarkern erwartet als in schriftlichen (vgl. Auer/Günthner 2005:335; Imo 2017). Dass Diskursmarker eine exklusive Erscheinung der gesprochenen Sprache sind, wird heute aber kaum noch postuliert (vgl. die detaillierte Ausarbeitung für das Spanische von López Serena/Borreguero Zuloaga 2010).
- In Interaktionen zwischen zwei oder mehr Partnern kommen Diskursmarkern andere, stärker ausdifferenzierte, Funktionen zu als in monologischen Äußerungen. Manche Autoren grenzen deshalb als besondere Gruppe innerhalb der Diskursmarker die konversationellen Marker ab, die der Organisation und Strukturierung von Gesprächen dienen (vgl. besonders detailliert für das Spanische Martín Zorraquino/Portolés Lázaro 1999:4080ff., 4143ff.).

Über die formalen Eigenschaften von Diskursmarkern werden öfters recht spezifische Thesen aufgestellt. So heißt es zum Beispiel bei Auer/Günthner (2005:335f.), die deutschen Diskursmarker seien "topologisch durch ihre 'periphere' syntaktische Stellung gekennzeichnet (die sie u.a. von den Modalpartikeln unterscheidet)". Imo (2012:79) schränkt Diskursmarker auf eine "Vor-Vorfeldposition" ein. Solche syntaktischen Charakterisierungen sind einerseits immer noch sehr weit: In den westeuropäischen Sprachen, über die ein großer Teil der Diskursmarkerliteratur nicht hinausblickt, müssen oder können linksperiphere Positionen relativ zu syntaktischen und/oder semantischen Bezugsausdrücken z.B. von Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien, adverbialen Partikeln, Interjektionen, Vokativen und anderen Satzäquivalenten eingenommen werden. Andererseits scheint mir die Beschränkung auf (links)periphere Stellungen trotzdem zu eng zu sein, weil sie sich kaum mit einer konsistenten funktionalen Beschreibung vereinbaren lässt. Fraser (1999:938) stellt für das Englische fest, dass Ausdrücke mit Diskursmarkerfunktion in "initial", "final" und "medial position" auftreten können. Damit kommt er der Realität wohl auch für das Deutsche näher (vgl. die Ausführungen zur Stellung von "Operatoren" in Fiehler et al. 2004:271ff.). Eine präzise Beschreibung muss allerdings dazusagen, relativ zu welchen Arten von Bezugsausdrücken Diskursmarker solche Positionen einnehmen können und welche Arten von syntaktischen Beziehungen sie dabei eingehen.

In Bezug auf die allgemeine Funktion von Diskursmarkern bleiben weite Teile der Literatur erstaunlich vage. Auer/Günthner (2005:336) schreiben, Diskursmarker könnten "mit der Gliederung von Texten, der Verknüpfung von Äußerungen, epistemischen Einstellungen, mit der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer sowie mit dem *turn-taking* zu tun haben". Damit umreißen sie ein weites Feld recht unterschiedlicher Aufgaben. Fraser (2006:192, 199) geht sogar noch weiter, indem er für das Englische gewöhnliche sachverhaltsverknüpfende Konjunktionen wie *because* in *he came back because he loved her* und Adverbkonnektoren wie *as a result* in *he didn't brush his teeth; as a result, he got cavities* den Diskursmarkern zurechnet. Meiner Meinung nach muss der Diskursmarkerbegriff enger gefasst werden, wenn er sich nicht in Unverbindlichkeit auflösen soll. Nach dem Wortlaut sollte er auf genuine *Diskursfunktionen* im Sinne pragmatischer Funktionen, d.h. Funktionen in Bezug auf das sprachliche Handeln, zugespitzt werden.

Das erste Ziel des vorliegenden Beitrags besteht deshalb darin, eine allgemeine funktionale Definition des Diskursmarkerbegriffs zu erarbeiten, die von den formalen, grammatischen Eigenschaften der betreffenden Ausdrücke zunächst einmal unabhängig ist (Kapitel 2). Die Definition muss sich in einen geeigneten theoretischen Rahmen einfügen, muss sich zugleich aber für deskriptive Zwecke eignen und empirischen Daten gerecht werden (Kapitel 3). Das zweite Ziel besteht darin, die Syntax von Ausdrücken, die der erarbeiteten Diskursmarkerdefinition entsprechen, in der Vielfalt ihrer Möglichkeiten wie aber auch in ihrer Einheitlichkeit auszuleuchten und systematische Zusammenhänge zwischen pragmatischen Funktionen und syntaktischem Verhalten aufzuzeigen (Kapitel 4). Abschließend wird die Frage nach dem pragmatischen Status von Diskursmarkern noch einmal aufgegriffen (Kapitel 5).

2. Diskursmarker und die Struktur sprachlicher Handlungen

Sprachliche Äußerungen sind Mittel und Ergebnisse menschlichen Handelns. Will man sie in dieser Funktion geordnet beschreiben und erklären, muss man voraussetzen, dass menschliches Handeln und zwischenmenschliches Interagieren ihrer Natur nach kein amorphes Kontinuum bilden, sondern von Haus aus in Einheiten gegliedert sind (vgl. z.B. Luckmann 1992:75ff.; Fiehler 2016:1234ff., 1254ff.; Deppermann/Proske 2015). Eine Handlungseinheit wie etwa das Aufnehmen eines Buches vom Tisch beginnt typischerweise mit einem Willensimpuls, verfolgt ein Ziel, z.B. das Lesen der Aufschrift auf dem Buchdeckel zu ermöglichen, vollzieht sich als koordinierte Prozedur, etwa von Arm- und Handbewegungen, und kann gegebenenfalls auch den Gebrauch von Werkzeugen einschließen. Beim sprachlichen Handeln bildet das Hervorbringen von Sprachäußerungen einen zentralen Teil der Prozedur. Neben ihrem Verfahrenscharakter können Sprachzeichen auch als Werkzeuge des Handelns gedeutet werden, etwa der Satz *ich bin der Otto* als Werkzeug, das ein Sprecher verwendet, um einem Adressaten seinen Namen mitzuteilen.

An dem folgenden Transkript einer kleinen Interaktionsszene kann im Detail gezeigt werden, in welcher Weise das Sprachhandeln sich aus Einheiten zusammensetzt. In einer Wohngemeinschaft von jungen Leuten ist ein Zimmer neu zu besetzen. Eine Studentin, mit der Sigle F benannt, stellt sich als Bewerberin vor. Die Gesprächsteilnehmer sitzen um einen Tisch, F am Kopf, drei aktuelle Bewohner (S, N und M) an den Seiten (Orts- und Universitätsnamen maskiert):

Transkript: Was machst du so?

001	N	`JA. (.)
002		was `MACHST du so,
003	F	(0.29) `ALso;
004		ich (.) `WOHN noch in `ENNstadt-
005		un (.) da komm ich auch `HER-
006		un_da stu`DIER ich jetzt auch grad noch `JUra,
007		°h [u]nd ich wechsel jetzt zum (.) `KOMmenden semester-
008	N	[hmhm]

009 F des is dann mein ´SECHStes (.) **äh** ´FACHsemester;
 010 **ähm** wechsel ich jetzt an die (.) hans ´JOsef,
 011 [josef] ´HANS,
 012 N [ja]
 013 F `JA.
 014 (.) ´JOsef- °hh
 015 und ä[hm]ge`NAU.
 016 M [((räuspert sich))]
 017 F un ich mach **also** (.) will jetzt hier **einfach**
 ´WEIterstudiern- °h
 018 ä:h[m (0.24) ja wa´RUM ich nach esselstadt wechsele-
 019 ´EIgentlich mehr so aus (.) ä:h-
 020 ja ´SPASS is **jetzt** vielleicht ein bisschen über´TRIEben;
 021 **aber** °h ch hatte **jetzt halt irgendwie** ´LUST noch ma **ähm**
 (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat **irgendwie** ´RAUSzukomm-
 022 M hm
 023 F °hh (.) und nach ´ESselstadt wollt ich nach_m ´Abi
eientlich scho_ma [**irgenwie** g]ehn-
 024 S he [he he he]
 025 F hab mich **jetz** no_nich so ganz ge´TRAUT-
 026 is **zwar** nicht so weit ´WEG-
 027 **aber** (0.43) **keine ahnung** ich war **irgendwie** schon (.) oder
 ´BIN, °h (0.3)
 028 ja relativ fest ge´BUNden **so** in a an ennstadt- (.)
 029 freund fa´MILie un **alles und ähm**- °h (0.32)
 030 denn (.) ja bin ich dem **aber** ´DOCH etwas überdrüssig
 geworden;
 031 dacht ich ja wenn (.) ´WENN ´NICH ´JETZ ´DANN ä:h[m]-
 032 M [n]ie
 033 F ´GEHT_S ja;
 034 M ((lacht))
 035 F ´DANN ´NIE oder b[eziehungweie]-
 036 M [na]
 037 F dann hab ich jetzt **auch** ers ma keine ^Z[EIT] mehr,
 038 M [ja]
 039 F °h (.) und **ähm** (.) ja: un dann hab ich **ein** mich **einfach**
 be´WORben;
 040 un dachte wahrscheinlich wenn °hh ja wenn des dann alles
 in die ´GÄNge kommt dann (.) is des **auch** gar nich mehr so
 ne große ´SÄche;
 041 [und es is] **dann auch**- °h (.)
 042 M [ja klar]
 043 F un dann wurd ich **dann halt** ge´NOMmen-
 044 un dann ja `GUT. (0.45)
 045 M hm_kay
 046 S ja k
 047 F un ´JETZ `IS_es so weit.

048	N	ha [okay]
049	S	[´WIE alt bist du noch] ma ,	
050	F	´VIERN`ZWAN[zi]g.	
051	S	[okay]	
052	F	ich bin ´VIEren`ZWANzig genau .	
053		ich werd im ok´TOber `FÜNFunzwanzig.	
054		[°h](.) `J[A].	
055	S	[okay] [cool]	

Es handelt sich um ein angereichertes Basistranskript nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009). Die nummerierten Transkriptzeilen stehen für Intonationseinheiten, diejenigen, in denen Akzente notiert sind, für Intonationsphrasen im engeren Sinne. Unter einer Intonationsphrase verstehe ich diejenige Formeinheit, auf die eine mustergeprägte Tonkontur fällt und die genau einen Informationsfokus enthält (vgl. Selting et al. 2009:370). Die Fokusmarkierung erfolgt im Deutschen prosodisch: durch einen Akzent, der mit einer geeigneten Tonbewegung assoziiert ist (vgl. Uhmann 1991:175ff.).³ Alle Akzentsilben sind in Großbuchstaben notiert. Zusätzlich sind überall die assoziierten Tonbewegungen angezeigt (vgl. Selting et al. 2009:378f.).

Funktional steht die Intonationsphrase für eine Einheit der Handlungs- und Informationsstruktur. Der Begriff der sprachlichen Handlung, wie wir ihn in informeller Rede verwenden, ist aber nicht auf Atome, also auf kleinste unteilbare Einheiten des Sprachhandelns, oder auf Einheiten eines bestimmten anderen Komplexitätsgrades festgelegt, sondern kann Einheiten unterschiedlicher Komplexität meinen (vgl. Levinson 2013). Es ist zum Beispiel eine Handlung, sich einer Gruppe von Interaktionspartnern vorzustellen, wie es F in der vorliegenden Szene tut. Diese Handlung kann ausgeführt werden, indem man bloß seinen Namen nennt. Sie kann auch – je nach kontextspezifischen Anforderungen – als Sequenz von Teilhandlungen gestaltet werden, etwa indem man wie F im Beispiel seinen Geburts- und Wohnort, seine familiäre Situation, seine aktuelle Tätigkeit und nach Belieben weitere Informationen mitteilt. Jede dieser Einzelmitteilungen kann als Einheit innerhalb der umfassenderen Handlung des Sich-Vorstellens gestaltet werden und bildet dann in diesem Sinne ebenfalls eine Handlung.

Handeln ist demnach nicht einfach eine Kette von Einheiten gleicher Komplexität, sondern besteht auf mehreren Segmentierungsebenen aus Einheiten. Was als Einheit konzeptualisiert wird, hängt zum einen von der Planung und Ausführung durch den Handelnden, zum anderen von der Granularität der Analyse durch einen Interpreten ab, die sich unterschiedlichen Bedingungen und Zielsetzungen anpassen kann.

Eine Sprachhandlung liegt dann vor, wenn zur Erreichung eines Handlungsziels eine sprachliche Äußerung produziert wird. Auch sprachliche Äußerungen können mit unterschiedlicher Granularität in Einheiten zerlegt werden. So kann der komplexen Handlung des Sich-Vorstellens in unserem Beispiel ein bestimmter Abschnitt der Äußerung von F zugeordnet werden, der für ihre Ausführung als

³ Intonationsphrase und Fokus werden in der Literatur immer noch uneinheitlich definiert. Eine Diskussion kann hier nicht geführt werden. Die Theorie, die ich zugrundelege, ist in Blühdorn (2012a:141ff.) und Blühdorn/Lohnstein (2012:222ff.) ausgearbeitet.

Verfahren und Werkzeug fungiert (faktisch der gesamte im Transkript wiedergegebene Abschnitt). Ebenso kann jeder weniger komplexen Teilhandlung, also dem Mitteilen des Wohnorts, des Geburtsorts, der aktuellen Tätigkeit usw., ein Äußerungsabschnitt zugeordnet werden, mit dem sie explizit oder implizit ausgeführt wird. Für jede Handlungseinheit steht also letztlich ein bestimmter Abschnitt der Äußerung.

Wenn man nun annimmt, dass Diskursmarker in einer besonderen Beziehung zu den Handlungen stehen, die mit Sprachäußerungen ausgeführt werden, so muss man erwarten, dass sie in der sprachlichen Form eine besondere Beziehung zu Äußerungsabschnitten eingehen, die für Handlungseinheiten stehen. Die formale Implementierung einer solchen Beziehung kann zum Beispiel, wie es von vielen Autoren beobachtet wurde, in der direkten Angrenzung an einen entsprechenden Äußerungsabschnitt bestehen, also in einer Stellung an seiner Peripherie, von der aus der Diskursmarker diesen Äußerungsabschnitt als Operanden nehmen kann.

Im Transkript sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) diskursmarkerverdächtige Ausdrücke durch Fettdruck hervorgehoben. Es handelt sich um Ausdrücke, die an ihrer jeweiligen Stelle so interpretiert werden können, dass sie die Diskursmarkerdefinition erfüllen, die in diesem Aufsatz erarbeitet wird. Viele von ihnen erlauben daneben andere Lesarten, die die hier verfolgte Diskursmarkerdefinition nicht erfüllen, möglicherweise aber unter andere Diskursmarkerdefinitionen fallen, die in der Literatur in Umlauf sind. Die meisten markierten Ausdrücke sind in der Fachliteratur schon als Diskursmarker behandelt worden. Etliche von ihnen stehen im Transkript an der linken Peripherie von Äußerungsabschnitten, die für Handlungseinheiten stehen können, etwa *un(d)* in den Zeilen 005, 006, 007, 017 usw., *ja* in Zeile 020, *aber* und *keine ahnung* in Zeile 027 und viele mehr. Sie alle können im Sinne von Fiehler et al. (2004:239ff.) als Operatoren aufgefasst werden, die die nachfolgenden Handlungseinheiten als Operanden nehmen. Auch an der rechten Peripherie einiger solcher Abschnitte stehen diskursmarkerverdächtige Ausdrücke: *ä:h* in Zeile 019, *un alles und ähm* in Zeile 029, *ä:hm* in Zeile 031, *ja gut* in Zeile 044, *noch ma* in Zeile 049, *genau* (vgl. Oloff 2017) in Zeile 052.

Neben der horizontalen Segmentierung in Handlungsschritte muss bei der Analyse des Handlungscharakters von Sprachäußerungen eine zweite, vertikale Strukturdimension berücksichtigt werden. Auf sie hat besonders deutlich in den 1950er Jahren John Austin in seiner Sprechakttheorie hingewiesen. Zur Illustration betrachten wir den folgenden Transkriptausschnitt:

049	S	´WIE alt bist du noch ma ,
050	F	´VIERN`ZWAN[zi]g.
051	S	[okay]
052	F	ich bin ´VIEren`ZWANzig genau .
053		ich werd im ok´TOber `FÜNFunzwanzig.

Wenn Sprecherin F in Zeile 050 "´VIERN`ZWANzig" sagt, beantwortet sie damit die Frage von S nach ihrem Alter. Sie führt die Handlung des Antwortens aus und zugleich eine Teilhandlung im Rahmen der komplexeren Handlung des Sich-Vorstellens. Explizit tut sie dies, indem sie eine Menge von Alternativen, die in der Frage durch den Interrogativausdruck *wie alt* eröffnet wurde, auf ein Element,

nämlich die Zahl 24, reduziert. Implizit schließt sie damit alle übrigen denkbaren Alternativen aus. Ebenfalls implizit entspricht ihre Antwort der Aussage 'ich bin 24 Jahre alt',⁴ die sofort im Anschluss (Zeile 052) auch explizit formuliert wird.

Die vertikale Handlungsstruktur von Zeile 050 kann schematisch folgendermaßen zusammengefasst werden:

F realisiert eine Teilhandlung der komplexen Handlung des Sich-Vorstellens,
indem sie die Frage von S nach ihrem Alter beantwortet,
indem sie eine Aussage macht, die die in der Frage eröffnete Alternativenmenge auf das Element 24 reduziert,
indem sie "VIERN`ZWANzig" sagt.

'Sich vorstellen' ist die übergeordnete Zielhandlung, die F in der gesamten Beispielszene ausführt. 'Die Frage nach ihrem Alter beantworten' ist in diesem Rahmen eine Teilzielhandlung, die F an der betreffenden Stelle der Interaktion (Zeile 050) ausführt. 'Eine Aussage machen, die eine Alternativenmenge auf das Element 24 reduziert' ist eine Handlung, die F als Verfahren wählt, um die genannte Teilzielhandlung auszuführen. 'Den Sprachausdruck "VIERN`ZWANzig" äußern' ist eine Formulierungshandlung, die F wählt, um die genannte Verfahrenshandlung auszuführen.

Austin (vgl. 1982:94ff.) bezeichnete Formulierungshandlungen als lokutionäre Akte, sprachliche Verfahrenshandlungen als illokutionäre Akte und sprachliche Zielhandlungen als perlokutionäre Akte. Lokutionäre Akte bestehen im Hervorbringen sprachlicher Äußerungseinheiten; illokutionäre Akte sind Einzelschritte eines vom Sprecher geplanten Sprachhandlungsprojekts; perlokutionäre Akte sind Einheiten beabsichtigter Wirkungen auf Interaktionspartner. In der sprachlichen Interaktion werden Zielhandlungen durch das Ausführen sprachlicher Verfahrenshandlungen und diese durch das Ausführen von Formulierungshandlungen realisiert.

Auch in Bezug auf diese Dimension der Handlungsstruktur von Äußerungen ist anzunehmen, dass jeder Handlung ein bestimmter Äußerungsabschnitt zugeordnet werden kann, mit dem sie ausgeführt wird. In Zeile 050 steht der Ausdruck "VIERN`ZWANzig" gleichzeitig für eine Formulierungshandlung, eine Verfahrenshandlung und eine Zielhandlung. An anderen Stellen der Szene treten die Ebenen auseinander. *De facto* führt F z.B. in den Zeilen 050-053 drei Verfahrenshandlungen aus, mit denen sie insgesamt nur eine Zielhandlung realisiert: die Frage nach ihrem Alter zu beantworten. Zunächst reduziert sie die eröffnete Alternativenmenge auf das Element 24; dann sagt sie explizit aus: 'ich bin 24'; zuletzt fügt sie die präzisierende Aussage 'ich werd im Oktober 25' hinzu. An anderen Stellen werden Formulierungshandlungen in eigenem Zeichenmaterial greifbar, z.B. bei der Nennung des Namens der Esselstädter Universität in den Zeilen 010-014 ("hans `JOsef, josef `HANS, `JA. (.) `JOsef-"), bei der Wahl des Verbs in Zeile 017 ("mach also (.) will") oder in Zeile 019-020 ("EIgentlich mehr so aus (.) ä:h- ja `SPASS is jetzt vielleicht ein bisschen über`TRIEben").

⁴ Einfache Anführungsstriche werden in diesem Aufsatz zur Kennzeichnung von Handlungs- und Bedeutungseinheiten sowie Bedeutungsparaphrasen verwendet. In dieser Verwendung steht ihnen Kursivsatz als Mittel zur Kennzeichnung sprachlicher Formen gegenüber. Zitate (auch aus dem Transkript) stehen in doppelten Anführungsstrichen.

Wenn Diskursmarker in einer besonderen Beziehung zu Handlungen stehen, so ist zu erwarten, dass sie auch in Beziehung zu solchen Äußerungsabschnitten Auffälligkeiten zeigen, in denen Verfahrens- oder Formulierungshandlungen separat greifbar werden. In der Tat enthält unser Ausschnitt zahlreiche diskursmarkerverdächtige Ausdrücke an Stellen, die direkt an Äußerungsabschnitte angrenzen, die für Formulierungshandlungen, aber nicht zugleich für Verfahrens- oder Zielhandlungen stehen, etwa Verzögerungssignale wie *äh* (vor "FACHsemester", Zeile 009) und *ja* (vor "aus der heimat irgendwie RAUSzukomm-", Zeile 021) oder Reparaturmarker wie *also* (vor "will", Zeile 017) und *oder* (vor "'BIN", Zeile 027). Solche Ausdrücke scheinen Mittel zu sein, mit denen Formulierungshandlungen auffällig gemacht und zum Beispiel Formulierungsschwierigkeiten angezeigt werden können (vgl. Pfeiffer 2017). So verwendet F auch wiederholt das Adverb *irgen(d)wie* (Zeilen 021-023, 027) um Formulierungsentscheidungen zu relativieren.

Erstes Zwischenfazit: Diskursmarker sind Operatoren, die Sprechaktausdrücke als Operanden nehmen. Wo ein Diskursmarker ist, müssen einer oder mehrere Ausdrücke sein, die für Handlungseinheiten stehen und seine Operanden sind. Die Operanden können für sprachliche Zielhandlungen, aber auch für Verfahrens- oder Formulierungshandlungen stehen. Diese funktionale Definition enthält erste Hinweise auf Zusammenhänge zwischen pragmatischer Funktion und semantischem bzw. syntaktischem Status von Diskursmarkern, die im Folgenden weiter konkretisiert werden sollen.

3. Diskursmarker und Bedeutungsstruktur

Das Transkript zeigt in den Zeilen 050 und 052 direkt nebeneinander zwei Arten syntaktischer Ausdrücke, mit denen sprachliche Handlungen ausgeführt werden können: einen nicht-satzförmigen Ausdruck ("VIERN`ZWANzig") und einen satzförmigen⁵ ("ich bin `VIERen`ZWANzig"). Mit beiden wird pragmatisch die gleiche Antwort auf die gleiche Frage gegeben, also die gleiche Ziel- und Verfahrenshandlung ausgeführt. Diese Beobachtung ist mir deshalb besonders wichtig, weil weite Teile der Linguistik vor dem Hintergrund eines schriftzentrierten Sprachverständnisses bis heute annehmen, dass satzförmige Ausdrücke etwas wie den Normalfall sprachlicher Äußerungen oder das kanonische Werkzeug für illokutionäre Akte bilden. Wer je einen Blick auf mündlich konstituierte Sprachdaten geworfen hat, weiß, dass eine solche Sichtweise es sich zu leicht macht.

Satzförmige und nicht-satzförmige Ausdrücke sind in vieler Hinsicht ebenbürtige Werkzeuge und ihre Produktion gleich wirkungsvoll als Verfahren des Sprachhandelns. Dennoch sind sie nicht in *jeder* Hinsicht gleichwertig (vgl. Depermann 2012). Für schriftlich konstituierte Äußerungen gilt, anders als für mündliche, die Erwartung einer weitgehenden Ausformulierung in Sätzen. Das ist unter anderem damit zu erklären, dass Sätze spezifische Möglichkeiten der Informationskodierung bereitstellen, die nicht-satzförmige Ausdrücke nicht bieten und

⁵ Als satzförmig (einer formalen Satzdefinition genügend) bezeichne ich Sprachausdrücke, die eine finite (persönliche) Verbform und alle obligatorischen Verbergänzungen (Subjekt, Objekte) enthalten. Als nicht-satzförmig bezeichne ich Ausdrücke, die mindestens eine dieser Bedingungen nicht erfüllen.

deren stärkere Nutzung insbesondere dann zweckmäßig ist, wenn prosodische Kodierungsmittel nicht zur Verfügung stehen. So kann in satzförmigen Ausdrücken die pragmatische Funktion als Handlungseinheit, die in der gesprochenen Rede durch Tonkontur und Fokusmarkierung angezeigt wird, durch syntaktische Mittel kodiert werden. Auch über diese wichtige Eigenschaft hinaus bieten satzförmige Ausdrücke im Vergleich mit nicht-satzförmigen reichhaltigere Möglichkeiten, ihre Bedeutungsstruktur an der grammatischen Form festzumachen. Ich will dies kurz zeigen, indem ich in Anlehnung an Lyons (1977) und Sweetser (1990) vier aufeinander aufbauende Komplexitätsebenen der Satzbedeutung und ihrer Kodierung unterscheidet. Die dazugehörige Theorie ist in Blühdorn/Lohnstein (2012:173ff.) ausgearbeitet.

Ausgangspunkt ist die **Prädikat-Argument-Struktur**, die vor allem durch Verben und ihre Ergänzungen kodiert und durch semantische bzw. thematische Rollen zusammengehalten wird. Wenn beispielsweise F in Zeile 017 äußert: "un ich mach also (.) will jetzt hier einfach 'WEIterstudiern-", so stehen die Verbform *weiterstudiern*, das Subjekt *ich* und die Ortsergänzung *hier* für die Prädikat-Argument-Struktur. Beschrieben werden ein Handlungstyp und Partizipanten, die durch diesen in einer funktionalen Konstellation angeordnet sind.

Als nächstes wird diese funktionale Konstellation als **Sachverhalt** (Zustand oder Ereignis) in der Zeit verankert und damit zu anderen Zuständen oder Ereignissen in Beziehung gesetzt. Im Beispiel kommt diese Funktion dem Adverb *jetzt(t)* zu. Es zeigt an, dass ein Ereignis gemeint ist, das sich zeitlich mit dem Sprechereignis überlappt. Die finiten Verben *mach* und *will* stehen im neutralen (unmarkierten) Präsensstempus, das mit dieser Relation der zeitlichen Überlappung gut verträglich ist. Wäre eine andere (markierte) Tempusform gewählt worden, so würde auch sie einen eigenen Beitrag zur zeitlichen Relationierung des Ereignisses und damit zur Bedeutungsebene der Sachverhaltsbeschreibung leisten. Wir können allgemein sagen, dass auf dieser Ebene temporale Marker ihren Operationsbereich haben. Sie nehmen Sachverhaltsbeschreibungen als Operanden.

Auf der dritten Ebene werden Bezüge zwischen dem beschriebenen Sachverhalt und dem Wissen oder Wollen des Sprechers hergestellt. Der Sachverhalt wird in eine Aussage eingekleidet, und dieser wird ein Wahrheits- oder Erwünschtheitswert zugeordnet, der mit dem sonstigen Wissen des Sprechers bzw. seinen Handlungszielen verträglich ist. Wir können diese Ebene als die der **Proposition** im weitesten Sinne bezeichnen. In unserem Beispiel stellt das Modalverb *will* eine Relation zwischen dem beschriebenen Sachverhalt und den Handlungszielen des Sprechers her. Generell leisten epistemische und deontische Modalverben, Adverbien und Partikeln sowie markierte Verbmodi wie der deutsche Konjunktiv Beiträge zu dieser Bedeutungsebene. Als epistemische und deontische Marker operieren sie über Propositionen.

Auf der vierten Ebene schließlich wird die Äußerung in Beziehung zu einem Adressaten gesetzt. Dies ist die Ebene des **Sprechakts**; auf ihr greifen Diskursmarker im vorher definierten Sinn in die Bedeutung ein. Unserem Beispielsatz (Zeile 017) ist der Konjunktiv *un(d)* vorangestellt.⁶ Er verknüpft den Sprechakt, den die Sprecherin ausführt ('konkretisieren, was sie in Esselstadt tun möchte'), mit den Sprechakten, die sie zuvor ausgeführt hat, und ordnet ihn in eine Sequenz

⁶ Zu *und* als Diskursmarker vgl. Hartung (2012:81ff.).

ein, die hier insgesamt das Zielprojekt des Sich-Vorstellens realisiert. Der Sprechakt wird dadurch als einer von mehreren Verfahrensschritten gekennzeichnet. Teil des Verfahrens ist die Formulierungshandlung, mit der die Sprecherin den geäußerten Sprachausdruck hervorbringt. Der Beispielsatz enthält das bereits kommentierte Adverb *also*. Mit ihm wird das nachfolgende Verb *will* als Reparans für das vorher geäußerte *mach* gekennzeichnet (zu Reparaturen und ihrer Kennzeichnung vgl. Pfeiffer 2015, 2017). Reparatur- und Reformulierungsmarker operieren über lokutionären Akten. Nach der in Kapitel 2 gegebenen Darstellung bilden diese eine Ebene in der vertikalen Struktur von Sprechakten, somit innerhalb der allgemeinen Bedeutungsstruktur von Sprachzeichen eine Teilebene der Sprechaktebene. Auch das Adverb *einfach* erlaubt in unserem Beispiel eine Interpretation als Marker auf dieser Ebene, und zwar mit der Funktion, das gewählte Verb *weiterstudiern* bezüglich seines Informativitäts- und Relevanzanspruchs herabzustufen, also die Formulierungsentscheidung zu relativieren.

Anders als in den meisten europäischen Nachbarsprachen hat im Deutschen die syntaktische Gestaltung satzförmiger Ausdrücke eine ganz besondere Signalfunktion bezüglich der Sprechaktebene der Bedeutungsstruktur. Darauf haben meiner Kenntnis nach erstmals Lohnstein (2000:145ff.) und Truckenbrodt (2006:265, 270ff.) hingewiesen. In den meisten europäischen Sprachen nimmt das Verb eine feste, von der Satzart unabhängige Position im Satzzentrum ein. Das Deutsche besitzt dagegen mit der Voranstellung des Finitums in die linke Verbposition (die sogenannte C-Position; vgl. Sternefeld 2008:195ff.) und der damit verbundenen Verbkammerbildung ein spezifisch syntaktisches Ausdrucksmittel für den Sprechakt. Das vorangestellte Finitum sagt: 'Der Sprecher wendet sich mit diesem Satz direkt an einen Adressaten, um ihm gegenüber eine Handlung zu vollziehen.' Satz förmige Ausdrücke mit dem Finitum in Erst- oder Zweitposition (V1- und V2-Sätze) stehen für eigene Handlungseinheiten. Sie müssen als Sprechaktausdrücke interpretiert werden (vgl. Blühdorn/Lohnstein 2012:178ff.).

Das Deutsche macht demnach einen semantischen Unterschied zwischen satzförmigen Ausdrücken mit vorangestelltem Finitum und nicht-satzförmigen Ausdrücken. Erstere stehen immer für Sprechakte, letztere *können* für Sprechakte stehen, müssen es aber nicht. Nicht-satzförmige Ausdrücke in syntaktisch isolierter Verwendung, insbesondere in mündlicher Rede, werden durchaus häufig als Sprechaktausdrücke verwendet und gedeutet (etwa "ja klar" in Zeile 042 oder "und dann ja 'GUT" in Zeile 044 unserer Beispielszene). Kommt eine identische Wortfolge dagegen als Abschnitt eines satzförmigen Ausdrucks vor (etwa in *wir hatten das **ja klar** gesehen* oder *ich hatte die Form eingefettet **und dann ja gut bemehlt***), so steht sie typischerweise nicht für eine eigene Handlungseinheit. Aber auch innerhalb eines Satzes kann ein Abschnitt der Wortkette für eine Handlungseinheit stehen, vor allem für einen Formulierungsakt. Um auf einen solchen Status hinzuweisen, kann es sich anbieten, den betreffenden Äußerungsabschnitt durch die Voran- und/oder Nachstellung von Diskursmarkern zu kennzeichnen.

Zwischen V1-/V2-Sätzen einerseits und nicht-satzförmigen Ausdrücken andererseits ordnen sich im Deutschen Verbletztsätze ein. Sie treten typischerweise, wenn auch nicht immer, als Nebensätze auf. Verbletztsätze fungieren nicht obligatorisch als Sprechaktausdrücke, eignen sich aber gut als solche. So werden etwa nachgestellte Adverbialsätze häufig als eigene Sprechakte gestaltet (vgl. z.B. Pasch et al. 2003:392ff.). In Zeile 018 der Beispielszene steht ein Verbletztsatz

(der indirekte *w*-Fragesatz "wa'RUM ich nach esselstadt wechsle") als Ausdruck für einen selbständigen Sprechakt. Der formale Status als Satz scheint, auch unabhängig von der Voranstellung des Finitums, eine besondere Eignung als Sprechaktausdruck zur Folge zu haben. Das dürfte sich aus der Tatsache erklären, dass Sätze mit dem finiten Verb einen Strukturkern enthalten, der durch Tempus und Modus eine deiktische Anbindung an die Interaktionspartner bewirkt (vgl. Blühdorn/Reichmann 2013:709ff.). Dieser grundsätzliche Unterschied zu nicht-satzförmigen Ausdrücken gilt auch in Sprachen, in denen keine Voranstellung des Finitums stattfindet.

Diskursmarker können sowohl satzförmige als auch nicht-satzförmige Ausdrücke als Operanden nehmen. Während satzförmige Ausdrücke aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Eigenschaften von Haus aus als Sprechaktausdrücke prädestiniert sind, sind nicht-satzförmige Ausdrücke in dieser Hinsicht neutral. Wird einem nicht-satzförmigen Ausdruck aber ein Diskursmarker beigefügt, so muss auch er als Sprechaktausdruck interpretiert werden. In diesem Sinne könnte man den Diskursmarker ganz klassisch als Marker betrachten (vgl. Blühdorn/Foolen/Loureda 2017), nämlich als formales Kennzeichen, das einem Ausdruck für ein bestimmtes Merkmal (hier: Status als Sprechaktausdruck) einen positiven Wert zuordnet (vgl. Battistella 1996).

Eine solche Funktion ist allerdings davon abhängig, dass der Marker aufgrund seiner Form eindeutig erkannt wird – und das ist bei Diskursmarkern typischerweise nicht der Fall. Die meisten Ausdrücke, die als Diskursmarker fungieren können, sind auch in anderen Funktionen verwendbar und werden *de facto* häufig in anderen Funktionen verwendet: insbesondere als epistemische/deontische oder temporale Marker, je nach der Ebene der Bedeutungsstruktur, auf der sie operieren. Ob sie in einem bestimmten Kontext als Diskursmarker fungieren, ist allein aufgrund ihrer Form meist nicht erkennbar.

In unserer Beispielszene kommt zehnmal das Adverb *jetz(t)* vor:

- 006 | **F** | un_da stu'DIER ich **jetz** auch grad noch 'JUra,
 007 | | °h [u]nd ich wechsel **jetz** zum (.) 'KOMmenden semester-
- 010 | **F** | ähm wechsel ich **jetz** an die (.) hans 'JOsef,
- 017 | **F** | un ich mach also (.) will **jetz** hier einfach
 | | 'WEIterstudiern- °h
- 020 | **F** | ja 'SPASS is **jetzt** vielleicht ein bisschen über'TRIEben;
 021 | | aber °h ch hatte **jetz** halt irgendwie 'LUST noch ma ähm
 | | (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie 'RAUSzukomm-
- 025 | **F** | hab mich **jetz** no_nich so ganz ge'TRAUT-
- 031 | **F** | dacht ich ja wenn (.) 'WENN 'NICH 'JETZ 'DANN ä:h[m]-
- 037 | **F** | dann hab ich **jetz** auch ers ma keine ^Z[EIT] mehr,
- 047 | **F** | un 'JETZ `IS_es so weit.

In der Mehrzahl dieser Vorkommen legt *jetz(t)* seiner Grundbedeutung entsprechend (vgl. Paul 1992:439; Diewald 1991:195ff.; Ehrich 1992:109ff.; Zifonun et al. 1997:340ff.) eine temporale Interpretation nahe. Dann zeigt es die zeitliche Überlappung des beschriebenen Sachverhalts mit dem Sprechereignis an, so in den Zeilen 006, 031 und 047, wo das Präsensstempus den Kontext bestimmt. In den Zeilen 007, 010, 017 und 037, ebenfalls in Präsenskontexten, geht die Überlappung mit dem Sprechereignis in einen Ausblick auf Zukünftiges über (zu den Zukunftslesarten des deutschen Präsens vgl. Vater 1997). In Zeile 021 ist *jetzt* mit dem Präteritum kombiniert. Auch hier kann es noch temporal gelesen werden ('Überlappung mit einer vergangenen Topikzeit' im Sinne von Klein 2000:364f.). Für das Vorkommen in Zeile 025, im Kontext eines Verbs im Perfekt, bietet sich keine temporale Lesart mehr an.

In den Zeilen 021 und 025 bewertet die Sprecherin Handlungsoptionen (die Heimat verlassen, nach Esselstadt gehen) vor dem Hintergrund relevanter Normen und Ziele und ordnet ihnen Erwünschtheitswerte ('Lust', 'nicht getraut') zu. In solchen Fällen kann *jetz(t)* im Sinne von Blühdorn (2010b, 2012b) deontisch gelesen werden: 'Der zugeordnete Wert überlappt sich (steht im Einklang) mit den Normen, die für den Sprecher im gegebenen Kontext relevant sind.' Alternativ erlaubt es an beiden Stellen eine Deutung als Diskursmarker, der z.B. anzeigen kann, dass eine Formulierungsoption (hier: "Lust", "nich getraut") hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für den auszuführenden Sprechakt evaluiert wird und 'sich mit den pragmatischen Zielen des Sprechers überlappt, d.h. mit ihnen im Einklang steht'. Deutlicher wird diese Diskursmarkerfunktion in Zeile 20, wo die Formulierungsoption "Spaß" im Rahmen eines separaten Sprechakts als 'ein bisschen übertrieben' bewertet wird. Der Marker *jetz(t)* setzt die Formulierungsoption in Beziehung zum übergeordneten Interaktionskontext des Sich-Vorstellens im Rahmen einer Bewerbung – wo ja unter anderem auch Normen und Ziele wirksam sind, die das Formulierungsverhalten betreffen. Konkret zeigt *jetz(t)* an, dass 'die Bewertung "ein bisschen übertrieben" für die Formulierungsoption "Spaß" sich aus den Formulierungsnormen ergibt bzw. mit den Formulierungsnormen in Einklang steht, die für den Sprecher in der aktuellen Situation relevant sind'.

In der Zusammenschau illustrieren die Vorkommen von *jetz(t)* die variable Verwend- und Deutbarkeit desselben Ausdrucks in unterschiedlichen Kontexten, wobei Verwendungen als Diskursmarker neben solchen stehen, die keine Diskursmarkerfunktion erfüllen (vgl. Werlen 1983; Hentschel 1986:33ff.; Rehbock 2009; Ehlers 2010; Imo 2010; auch Ravetto/Ballestracci 2013 zu dt. *also* und it. *allora*). Der Semantiker hat zwei Möglichkeiten, sich dieser Faktenlage methodisch zu nähern: Er kann Polysemie annehmen, also eine Menge von Bedeutungen, die auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Grade miteinander verbunden sein können (dieses Verfahren wird typischerweise in Wörterbüchern gewählt), oder er kann nach einer invarianten Grundbedeutung suchen – hier zum Beispiel: 'Überlappung/Übereinstimmung/Einklang mit der Sprecherorigo' –, deren Anwendung auf unterschiedliche Bedeutungsebenen zu systematisch ableitbaren Lesarten führt (vgl. Posner 1980; Blühdorn 2010a/b).

Keine der beiden Vorgehensweisen hat allerdings zur Folge, dass *jetz(t)* als Marker gelten kann, der Sprechaktausdrücke kenntlich macht. Vielmehr hat sich gerade das Vorkommen von *jetz* in Zeile 21 als besonders aufschlussreich erwiesen, das in ein und demselben Kontext temporale, deontische und illokutionäre

Interpretationen ermöglicht, je nach dem, auf welche Ebene der Bedeutungsstruktur der Ausdruck bezogen wird. Die drei Deutungen können als Alternativen betrachtet werden, zwischen denen der Interpret sich entscheiden soll. Die unterschiedlichen Lesarten müssen sich aber nicht einmal gegenseitig ausschließen. Nichts spricht dagegen, *jetz* in Zeile 21 zugleich temporal (im Sinne von: 'in dem betreffenden Moment'), deontisch (im Sinne von: 'im Kontext der für mich relevanten Normen und Ziele') und illokutionär (im Sinne von: 'um es so zu formulieren, wie es mit meinen aktuellen Interaktionszielen in Einklang steht') auszuwerten – je nach dem, wie der Interpret mit diesen Lesarten im gegebenen Kontext Sinn herstellen kann.

Zweites Zwischenfazit: Diskursmarker operieren über Sprechaktausdrücken von beliebigem morphosyntaktischem Format. Sie sind jedoch keine Marker im strengen Sinne des Wortes, zumindest nicht dafür, dass ihr Operand für einen Sprechakt steht. Da es nur wenige Ausdrücke gibt, die allein aufgrund ihrer Form als Diskursmarker erkennbar sind, müssen Sprechaktausdrücke an etwas anderem erkannt werden als an der Präsenz von Diskursmarkern. Im Deutschen ist nur die V1- oder V2-Stellung im Satz ein eindeutiger formaler Hinweis auf Sprechaktausdrücke. Bei anderen Ausdrücken ist die morphosyntaktische Form nicht hinreichend, um zu erkennen, ob sie für Sprechakte stehen oder nicht.

4. Diskursmarker und syntaktische Struktur

Untersuchen wir nun, welche genaue Rolle Diskursmarker in der syntaktischen Struktur von Sprachausdrücken spielen und wie diese Rolle mit ihrer pragmatischen Funktion zusammenhängt.

In Zeile 021 äußert Sprecherin F: "**aber** °h ch hatte jetz halt irgendwie \bar{L} UST noch ma ähm (...) aus (...) ja aus der heimat irgendwie 'RAUSzukomm-'. Die Intonationsphrase umfasst einen V2-Satz, der mit dem Konjunktoren *aber* eingeleitet ist. Handlungsziel ist die Beantwortung der selbst gestellten Frage nach den Gründen für den Wechsel nach Esselstadt. Vorausgegangen ist ein Formulierungsversuch mit dem Substantiv *Spaß*, den die Sprecherin als 'übertrieben' verworfen hat. Die Fortsetzung mit *aber* zeigt an, dass daraus nicht geschlossen werden soll, dass die Suche nach einer passenden Antwort aufgegeben wurde. Vielmehr folgt eine Reformulierung mit der Nominalphrase *Lust, noch mal aus der Heimat rauszukommen*, die die Sprecherin als angemessenere Alternative zu *Spaß* präsentiert. Die Bedeutung von *aber* lässt sich als Interpretationsanweisung paraphrasieren: 'Ziehe aus meinem Erstkonnekt nur solche Schlüsse, die nicht im Widerspruch zu meinem Zweitkonnekt stehen.' Damit wird eine Spielart einer Konzessivrelation etabliert: Das Erstkonnekt ermöglicht Schlussfolgerungen, die im Widerspruch zum Zweitkonnekt stehen würden; gegen diese widrige Interpretationsbedingung setzt sich das Zweitkonnekt durch. Die Sprechakte in den Zeilen 020 und 021 stehen zueinander im Verhältnis von NICHT-HINREICHENDER GEGENBEDINGUNG und NICHT-VERHINDERTER FOLGE. Dies sind thematische Rollen, die der Konjunktoren *aber* den Ausdrücken, die seine Konnekte bilden – hier: den Sprechakten, für die sie stehen – zuordnet (vgl. Blühdorn/Golubeva 2007:86).

In der Konnektorenforschung ist es weithin üblich geworden, die semantischen Verknüpfungseigenschaften von Konnektoren als Zuordnung thematischer Rollen

an ihre Konnekte zu modellieren. Konnektoren verhalten sich darin ganz ähnlich wie Verben, die ihren Ergänzungen Partizipantenrollen zuordnen (vgl. Pasch et al. 2003:63f., 100ff.; Blühdorn 2012b:205ff.; Breindl et al. 2014:6, 53ff.). Auch die Funktion von Diskursmarkern in Bezug auf ihre Operanden kann als Zuordnung von Rollen konzeptualisiert werden. Eine solche Rolle besteht schlicht darin, von der Operation betroffen zu sein, für die der jeweilige Diskursmarker steht.

Die Möglichkeit, Rollen zu verteilen, ist allerdings nicht beliebig gegeben, sondern ist an bestimmte syntaktische Konfigurationen gebunden (vgl. Bierwisch 2003). Verben sind syntaktische Köpfe; sie vergeben Rollen an die von ihnen regierten Komplemente. Auch Präpositionen und Konjunktionen sind Köpfe und vergeben Rollen an ihre Komplemente. Das Umgekehrte, also die Rollenzuordnung von Komplementen an ihre Köpfe, ist ausgeschlossen. Komplement eines Konjunktors wie *aber* (Zeile 21) ist sein Zweitkonnekt, also der von ihm eingeleitete Ausdruck (vgl. z.B. Munn 1993:12ff.; Johannessen 1998:108ff.; Blühdorn 2008a:62f.; Hartung 2012:24ff.). In welcher Beziehung ein Konjunktors zu seinem Erstkonnekt steht, ist nicht offensichtlich. Möglicherweise ordnet er ihm auf anderem Weg eine Rolle zu (vgl. Blühdorn 2012b:199, 207).

Betrachten wir *also* in Zeile 003. Es ist ein Adverb, mithin ein Ausdruck, der keine Komplemente regieren kann. Ich habe es hier als selbständige Intonationsphrase transkribiert. Syntaktisch kann es trotzdem als Adjunkt an der linken Peripherie des Satzes in Zeile 004 gedeutet werden. Linksperiphere adverbiale Adjunkte stehen nicht wie Konnektoren in der sogenannten Nullposition, die außerhalb des Satzes liegt, sondern im linken Außenfeld, das noch zum Satzrand gehört (vgl. Blühdorn/Ravetto 2014:18). Der Satz, den sie einleiten, ist ihr syntaktischer Wirt. Bierwisch (2003:118ff.) hat im Anschluss an Higginbotham (1985) dargelegt, dass Adjunkte thematische Rollen an ihre Wirte vergeben. Das Umgekehrte ist wiederum ausgeschlossen. So vergibt *also* an den Satz, den es einleitet – bzw. hier an die ganze folgende, durch Koordinationen verknüpfte, teilweise auch asyndetisch gereihe Sequenz von Äußerungseinheiten⁷ bis einschließlich Zeile 044 – die thematische Rolle FOLGE. Der Frage von N ("was 'MACHST du so") ordnet es die Rolle VORAUSSETZUNG zu. Beide Rollen, VORAUSSETZUNG und FOLGE, sind auf Handlungseinheiten zu beziehen: Die Frage liefert eine Handlungsvoraussetzung dafür, dass F sich vorstellt. Man sieht hier schön, wie der Diskursmarker Handlungen unterschiedlicher Sprecher miteinander verknüpft und damit eine spezifisch interaktionsbezogene Leistung erbringt.

Adverbkonnektoren wie *also* in Zeile 003 unterhalten keine syntaktische Beziehung zu ihrem Vorgängersatz. Sie stehen weder in einer Kopf-Komplement- noch in einer Adjunkt-Wirt-Relation zu ihm, können ihm auf syntaktisch legitimem Weg also keine thematische Rolle zuordnen. Dennoch können sie offenbar Verknüpfungen zwischen Sätzen stiften. Eine Erklärung für diese Fähigkeit kann von einer besonders auffälligen Teilgruppe der Adverbkonnektoren ausgehen: den für das Deutsche typischen Pronominal- bzw. Konjunkionaladverbien wie *dazu*, *deshalb* oder *trotzdem* (vgl. Helbig/Buscha 2001: 236ff., 308, 390f.; Nübling 2016: 591ff.; Blühdorn 2008a:65ff.; Blühdorn 2012b:197ff., 207ff.).

⁷ Ebenso wie syntaktische Köpfe koordinierte Ausdrücke als Komplement nehmen können, können Adjunkte koordinierte Ausdrücke als Wirt nehmen. In beiden Fällen ist die Deutung möglich, dass die betreffende thematische Rolle jedem Koordinationsglied einzeln oder den koordinierten Ausdrücken insgesamt zugeordnet wird.

Diese Adverbien sind aus einer präpositionalen Komponente (-zu, -halb, trotz-) und einer pronominalen Komponente (da-, des-, -dem) zusammengesetzt. Die pronominale Komponente sättigt die syntaktische Leerstelle der präpositionalen Komponente, wird von ihr teilweise noch sichtbar kasusregiert (Genitiv *des-*, Dativ *-dem*) und erhält von ihr eine thematische Rolle (*dazu*: ZWECK, *deshalb*: URSACHE, *trotzdem*: NICHT-HINREICHENDE GEGENBEDINGUNG). Die Konnektorfunktion der Pronominaladverbien kommt dadurch zustande, dass die pronominale Komponente eine Referenzbeziehung zu einem Ausdruck außerhalb des Satzes herstellt, meist zum Vorgängersatz. Über diese Referenzbeziehung gibt sie die thematische Rolle, die die präpositionale Komponente ihr zuordnet, an ihr referentielles Antezedens bzw. Verweisziel weiter. Andere Adverbkonnektoren wie *also*, *nämlich* oder *schließlich* sind morphologisch zwar nicht sichtbar aus einer präpositionalen und einer pronominalen Komponente zusammengesetzt, haben aber semantisch genau dieselben Verknüpfungseigenschaften. Es liegt nahe, das damit zu erklären, dass auch sie eine thematische Rolle, die in ihrer Bedeutungsstruktur enthalten ist, über eine Referenzrelation an einen Operanden als Verweisziel weitergeben (vgl. Blühdorn 2011:267ff.). In umgekehrter Richtung, vom Verweisziel an den referentiellen Ausdruck, kann wiederum keine Rollenzuordnung erfolgen.

Damit sind drei Arten syntaktischer Konfigurationen benannt, in denen Rollen zugeordnet werden können: von einem Kopf an sein Komplement, von einem Adjunkt an seinen Wirt sowie über eine Referenzbeziehung von einem Ausdruck mit inhärenter thematischer Rolle (typischerweise einem Adverb) an sein syntaktisch nicht mit ihm verbundenes Verweisziel.⁸ In einer von diesen Konfigurationen muss ein Ausdruck zu einem anderen Ausdruck stehen, um über diesem operieren zu können. Diese Regel gilt für sprachliche Ausdrücke aller Art, einschließlich Diskursmarker.

In der Literatur sind immer wieder Wortarten aufgezählt worden, die die notwendigen syntaktischen Bedingungen erfüllen, um als Diskursmarker fungieren zu können:

- Konjunktionen sind syntaktische Köpfe, ebenso Verben wie *denken*, *wissen*, *meinen* usw., die in Ausdrücken wie *ich mein*, *ich glaub* usw. als Diskursmarker behandelt worden sind (vgl. Schiffrin 1987:267ff.; Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017). Ihre Operanden sind ihre Komplemente. Köpfe sind im Prinzip auf periphere Positionen relativ zu ihren Komplementen festgelegt. Im Deutschen stehen Konjunktionen links ihrer Komplemente. Verben können durch die vielfältigen Möglichkeiten, Sätze linear umzuordnen, rechts oder links ihrer Komplemente zu stehen kommen (und erlauben sogar noch weitere Stellungsvarianten, auf die ich hier nicht eingehen kann) (vgl. Sternefeld 2008:157, 195).
- Adverbien und adverbiale Partikeln (etwa Modalpartikeln) haben als Konstituenten komplexerer Einheiten den Status von Adjunkten. Ihre Operanden sind ihre Wirte. Adjunkte sind in ihrer Stellung relativ zu ihren Wirten weniger festgelegt als Köpfe relativ zu ihren Komplementen. Sie können pe-

⁸ Die weiter oben angesprochene Relation zwischen einem Konjunkt und seinem Erstkonnekt kann entweder als Adjunkt-Wirt-Relation oder als referentielle Relation gedeutet werden (vgl. Munn 1993:12ff.; Blühdorn 2008b:4ff.).

ripher zum Wirt stehen; bei satzförmigem Wirt können sie auch Stellungen in dessen Innerem einnehmen.

- Syntaktisch desintegrierte Adverbien sowie Interjektionen und Satzäquivalente können als Diskursmarker genutzt werden, wenn sie referentiell (indexikalisch) auf ihren Operanden verweisen. Solche Diskursmarker stehen syntaktisch außerhalb des Operanden, entweder an dessen Rand oder sogar in Distanzstellung. Stellungen im Innern des Operanden sind als Parenthesen möglich (vgl. Pittner 1995:97ff.; Hoffmann 1998; Kügelgen 2003).

Auszuschließen ist, dass ein Diskursmarker als Komplement, Wirt oder referentielles Verweisziel seines Operanden auftreten könnte. In solchen Konfigurationen wäre die Zuordnung einer thematischen Rolle vom Diskursmarker an den Operanden unmöglich.

Vor diesem Hintergrund wird verständlicher, wie Diskursmarker mit satzförmigen und nicht-satzförmigen Operanden interagieren. Nicht-satzförmige Ausdrücke haben generell weniger syntaktische Struktur als satzförmige. Wird ein nicht-satzförmiger Ausdruck als Sprechaktausdruck gebraucht, so muss ein möglicher Diskursmarker von außen über ihm operieren: in unserer Beispielszene etwa der vorangestellte Häsitationsmarker *ja* in Zeile 028 über dem nicht-satzförmigen Ausdruck "relativ fest gebunden so in an ennstadt", oder das nachgestellte *un alles* in Zeile 029 über der Aufzählung "freund familie" (die damit als unvollständig und lediglich exemplarisch gekennzeichnet wird). Die Operanden können hier als Ausdrücke für Verfahrenshandlungen (illokutionäre Akte) gedeutet werden:

027	F	aber (0.43) keine ahnung ich war irgendwie schon (.) oder ´BIN, °h (0.3)
028		ja relativ fest ge´BUNden so in a an ennstadt- (.)
029		freund fa´MILie un alles und ähm- °h (0.32)

In Zeile 027 operiert der vorangestellte Reparaturmarker *oder* (vgl. Pfeiffer 2017) über dem Verb "bin", in Zeile 021 der vorangestellte Häsitationsmarker *ja* über der Verbalphrase "aus der heimat irgendwie rauszukomm", innerhalb dieser Phrase der Hedge-Ausdruck *irgendwie* über dem Verb "rauszukomm", vorher schon der gleiche Hedge-Ausdruck über dem Nomen "lust". Hier geht es überall um nicht-satzförmige Operanden als Ausdrücke für Formulierungshandlungen:

021	F	aber °h ch hatte jetzt halt irgendwie °LUST noch ma ähm (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-
-----	---	---

Bei nicht-satzförmigen Ausdrücken lässt die syntaktische Form es offen, ob sie für Sprechakte stehen oder nicht. Steht bei einem solchen Ausdruck ein Operator, der als Diskursmarker in Frage kommt, so muss der Interpret prüfen, ob der Operand für eine Ziel-, Verfahrens- oder Formulierungshandlung stehen kann. Ist das der Fall, kann er den Operator als Diskursmarker auswerten; ist es nicht der Fall, kommt eine Lesart als Diskursmarker nicht in Betracht. Dann kann geprüft werden, ob Interpretationen als epistemischer/deontischer oder temporaler Marker sinnvoll sind.

Tritt im Innern eines nicht-satzförmigen Sprechaktausdrucks ein Ausdruck auf, der als Diskursmarker gedeutet wird, so kann dieser nicht die gesamte Gruppe, sondern nur eine Konstituente von ihr, an die er angrenzt, als Operanden nehmen. Das zeigt sich zum Beispiel bei Modalpartikeln, Adverbien oder Interjektionen im Innern von Nominalgruppen. In einem Ausdruck wie *ein ja wirklich sehr naheliegender Hinweis* kann man *ja* und *wirklich* als Diskursmarker deuten, aber nur als Formulierungsmodifikatoren zu dem Adjektivattribut *sehr naheliegend*, nicht mit Skopus über die gesamte Nominalgruppe. Ebenso können in *dieser ach so clevere Plan* die möglichen Diskursmarker *ach* und *so* nur auf das Adjektiv *clever* als Formulierungsentscheidung bezogen werden. Das Substantiv *Plan* bleibt außerhalb ihrer Reichweite. Entsprechendes gilt für kommentierende attributive Adjektive, die ebenfalls als Formulierungsmodifikatoren und in diesem Sinne möglicherweise als Diskursmarker lesbar sind: In Nominalgruppen wie *die sogenannten Experten, diese vermeintliche Sicherheit, ihr angeblicher Froschkönig* können die Adjektive *sogenannt*, *vermeintlich* und *angeblich*, wenn sie als Diskursmarker gelten sollen, nur das Substantiv modifizieren, an das sie angrenzen, nicht aber einen Sprechakt, für den die Nominalgruppe als ganze steht.

Satzförmige Ausdrücke bieten deutlich mehr Möglichkeiten für die Operation von Diskursmarkern. Sie haben mehr syntaktische Struktur und sind im Gegensatz zu nicht-satzförmigen Ausdrücken von Haus aus für die Ausführung von Sprechakten prädestiniert. Bei ihnen muss – insbesondere wenn im Deutschen das finite Verb vorangestellt ist – nicht eigens geprüft werden, ob eine Lesart als Sprechaktausdruck verfügbar ist. Solche Ausdrücke lassen periphere Stellungen, aber auch Binnenstellungen von Diskursmarkern zu, soweit dies mit den allgemeinen Syntaxregeln in Einklang steht. Konkret gesprochen: Vor allem adverbiale Diskursmarker, die syntaktisch als Adjunkte fungieren, können im Satzinneren stehen.

Bei der Interpretation eines Satzes müssen die enthaltenen Adverbialia in der Zusammenschau ausgewertet werden. Für jedes Adverbiale muss eine passende Operationsebene gefunden werden, d.h. es muss geprüft werden, ob es auf der Sachverhalts-, der Propositions- oder der Sprechaktebene in die Satzbedeutung eingehen kann und entsprechend als temporaler oder epistemischer/deontischer Marker oder als Diskursmarker zu lesen ist. Interpretationsbeschränkungen gehen weniger von der syntaktischen Stellung der Adverbialia als von der Erwartung logischer Konsistenz im Aktions- und Interaktionszusammenhang aus. Hinsichtlich ihrer syntaktischen Stellung sind Adverbialia im Deutschen (wie in vielen anderen Sprachen) sehr frei. Man kann zwar feststellen, dass temporale Adverbialia leichter Positionen im Satzinneren einnehmen und sprechaktbezogene eher zu Positionen an der Satzperipherie tendieren, aber starre Festlegungen bestehen diesbezüglich nicht (vgl. Ernst 2002, 2003, 2004; Blühdorn 2014 und die weitere dort verarbeitete Literatur). In unserer Beispielszene sind etwa *jetz* und *halt* in Zeile 021, *eientlich* in Zeile 023, *jetz* in Zeile 025 und *zwar* in Zeile 026 als adverbiale Diskursmarker interpretierbar, die vom Mittelfeld aus über dem Sprechakt operieren, für den der ganze Satz steht:

021	F	aber °h ch hatte jetz halt irgendwie °LUST noch ma ähm (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie °RAUSzukomm-
022	M	hm
023	F	°hh (.) und nach °ESselstadt wollt ich nach_m °Abi eientlich scho_ma [irgenwie g]ehn-
024	S	he [he he he]
025	F	hab mich jetz no_nich so ganz ge°TRAUT-
026	F	is zwar nicht so weit °WEG-

Drittes Zwischenfazit: Damit thematische Rollen zugeordnet werden können, müssen Diskursmarker und Operanden in geeigneten syntaktischen Konfigurationen zueinander stehen. Die Möglichkeiten der Linearstellung von Diskursmarkern ergeben sich daraus. Typischerweise stehen Diskursmarker peripher zu ihren Operanden: Konjunktionen links, Verben in der Grundstellung im Deutschen rechts, durch Umordnungen aber auch links, Adverbien und adverbähnliche Ausdrücke sowie Interjektionen und Satzäquivalente links oder rechts. Zu satzförmigen Operanden können Adverbien und adverbähnliche Ausdrücke außerdem Binnenstellungen einnehmen. Ferner können sie – ebenso wie Interjektionen und Satzäquivalente – als Parenthesen auftreten; darauf konnte in diesem Aufsatz nicht genauer eingegangen werden. Das syntaktische Verhalten von Diskursmarkern folgt durchweg der gewöhnlichen Grammatik, d.h. für Diskursmarker gelten keine spezifischen Syntaxregeln oder -beschränkungen.

5. Zurück zur Pragmatik

Wenn Diskursmarker als Operatoren Skopus über Sprechaktausdrücke nehmen: Welchen Status hat dann das Setzen eines Diskursmarkers in der Struktur der sprachlichen Handlung? Kann es eine bloße Formulierungshandlung sein wie das Auswählen und Setzen eines beliebigen anderen Wortes oder Ausdrucks – oder muss es nicht mehr als das sein, damit der Diskursmarker über Sprechaktausdrücken operieren kann?

Schauen wir nochmals auf das Vorkommen von *also* in Zeile 003 unserer Beispielszene:

002	N	was °MACHST du so,
003	F	(0.29) °ALso;
004	F	ich (.) °WOHN noch in °ENNstadt-
005	F	un (.) da komm ich auch °HER-

In Kapitel 4 wurde dieses *also* als adverbiales Adjunkt im linken Außenfeld des nachfolgenden Verbzweitsatzes gedeutet. Sein Status als Diskursmarker wurde daran festgemacht, dass es seinem syntaktischen Wirt die thematische Rolle FOLGE zuordnet. Eine zweite thematische Rolle (VORAUSSETZUNG) ordnet es über eine Referenzrelation der vorausgegangenen Frage zu. Als FOLGE kennzeichnet *also* an der betreffenden Stelle nicht nur einen einzelnen Satz, sondern eine 40 Transkriptzeilen umfassende Sequenz von Sprechaktausdrücken. Zu diesem enorm weiten Skopus scheint es intuitiv zu passen, dass es intonatorisch als sepa-

rate Einheit gewichtet ist. Offenbar will die Sprecherin sagen: 'Passt auf: Jetzt folgt eine längere Erzählung.'

Die syntaktische Deutung als adverbiales Adjunkt im Außenfeld und die beobachtete prosodische Selbständigkeit stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander und umschreiben einen Interpretationsspielraum, der für Adverbialia an der Peripherie von V1- und V2-Sätzen – ebenso für parenthetisch eingeschobene Ausdrücke – charakteristisch ist. Syntaktisch sind solche Ausdrücke nicht in den Wirtssatz integriert, sondern nur locker an ihn angeheftet. Der Wirtssatz ist ohne sie im formalen und funktionalen Sinne vollständig. Somit kann die Setzung solcher Ausdrücke nicht Teil der Ziel- und/oder Verfahrenshandlung sein, die mit dem Wirtssatz ausgeführt wird. Wird der adjungierte Ausdruck dann als handlungsmodifizierender und/oder -verknüpfender Operator, d.h. als Diskursmarker gedeutet, so wird seine Auswahl und Setzung als subsidiäre, unterstützende Verfahrenshandlung konzeptualisiert, als nicht-zentraler Sprechakt im Sinne von Grice (1979:91) oder *second-order speech act* im Sinne von Bach (1999:328ff.; vgl. Hagemann/Rolf 1997; Hagemann 2011).

Alternativ dazu kann der Selbständigkeit des Ausdrucks, die sich in seiner prosodischen Gestaltung zeigt, bei der Interpretation der Vorzug gegeben werden. Ein Adverb, das einem Satz vorangestellt ist, muss nicht unbedingt als Adjunkt im Außenfeld, sondern kann als syntaktisch selbständiger nicht-satzförmiger Ausdruck gedeutet werden. Unter einer solchen Analyse steht *also* in Zeile 003 für einen eigenständigen Handlungsschritt, eine eigene Verfahrens- und Zielhandlung. Dann kann es keine seiner thematischen Rollen über eine syntaktische Beziehung, sondern muss beide über Referenzrelationen vergeben. In diesem Fall ist *also* nicht mehr als bloßer Operator und damit auch nicht mehr als Diskursmarker zu betrachten, sondern es ist selbst ein Sprechaktausdruck und steht für einen eigenen, metapragmatischen Handlungsschritt.

Das entgegengesetzte Extrem der Skala bilden adverbiale Partikeln, die vom Mittelfeld aus einen satzförmigen Operanden modifizieren, wie *dann* und *halt* in Zeile 043:

043 |F| un dann wurd ich dann halt ge'NOMmen-

Solche Partikeln sind typischerweise oder sogar obligatorisch unakzentuiert. Eine Gestaltung als eigenständige prosodische Einheit und damit als Träger einer eigenständigen Handlungsfunktion kommt für sie von vornherein nicht in Betracht. Aufgrund ihrer syntaktischen Integration kann man es bei solchen Ausdrücken durchaus in Zweifel ziehen, ob ihre Setzung mehr sein kann als eine bloße Formulierungsoption, genau wie die Setzung eines beliebigen anderen Wortes. Eine solche Sichtweise dürfte erklären, warum viele Autoren sich scheuen, Modalpartikeln und andere Adverbialia im Satzinneren als Diskursmarker anzuerkennen. Wenn jegliches Kennzeichen fehlt, dass einen solchen Ausdruck vom Restsatz, der sein Operand sein sollte, formal abgrenzt, dann liegt die Frage nahe, ob er die für Diskursmarker definitorische Operatorrolle übernehmen kann.

Die Forschung zu Adverbialia hat in den letzten Jahren zunehmend deutlich gemacht, dass bei satzförmigen Ausdrücken diese Möglichkeit in der Tat besteht – im Deutschen wie in anderen Sprachen. Nach unten hin unterscheiden sich Diskursmarker demnach nicht syntaktisch, sondern ausschließlich durch ihre Funk-

tion, über Sprechakten zu operieren, von oftmals formgleichen anderen (epistemischen/deontischen oder temporalen) Operatoren. Nach oben hin findet ein Übergang zu Ausdrücken statt, die für eigenständige metapragmatische Sprechakte stehen. In dieser Richtung sind formale Abgrenzungskriterien entscheidend: Führt syntaktische Selbständigkeit dazu, dass thematische Rollen ausschließlich über Referenzrelationen vergeben werden, und ist der Ausdruck prosodisch als eigenständige Intonationsphrase gestaltet, so ist er nicht mehr als Operator, sondern als separater Sprechaktausdruck zu deuten.

Literatur

- Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / De Groot, Sarah (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.
- Austin, John L. (1982): How to do things with words. The William James lectures delivered at Harvard University in 1955. 2. ed., Oxford: Oxford University Press.
- Bach, Kent (1999): The myth of conventional implicature. In: Linguistics and Philosophy 22, 327-366.
- Battistella, Edwin L. (1996): The Logic of Markedness. Oxford: Oxford University Press.
- Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.
- Betz, Emma (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 183-206.
- Bierwisch, Manfred (2003): Heads, complements, adjuncts: Projection and saturation. In: Lang, Ewald / Maienborn, Claudia / Fabricius-Hansen, Cathrine (eds.), Modifying Adjuncts. Berlin: Mouton de Gruyter, 113-159.
- Blühdorn, Hardarik (2008a): Subordination and coordination in syntax, semantics and discourse. Evidence from the study of connectives. In: Fabricius-Hansen, Cathrine / Ramm, Wiebke (eds.), 'Subordination' versus 'Coordination' in Sentence and Text. A cross-linguistic perspective. Amsterdam: Benjamins, 59-85.
- Blühdorn, Hardarik (2008b): Syntax und Semantik der Konnektoren. Ein Überblick. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. Online unter: http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/blu_ueberblick.pdf
- Blühdorn, Hardarik (2010a): Semantische Unterbestimmtheit bei Konnektoren. In: Pohl, Inge (Hg.), Semantische Unbestimmtheit im Lexikon. Frankfurt/Main: Lang, 205-221.

- Blühdorn, Hardarik (2010b): A semantic typology of sentence connectives. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 215-231.
- Blühdorn, Hardarik (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: Breindl, Eva / Ferraresi, Gisella / Volodina, Anna (Hg.), Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion. Berlin: de Gruyter, 263-295.
- Blühdorn, Hardarik (2012a): Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik. Tübingen: Narr.
- Blühdorn, Hardarik (2012b): Verknüpfungseigenschaften von Satzkonnektoren im Deutschen. Am Beispiel der Kausal- und Konsekutivkonnektoren. In: Deutsche Sprache 40, 193-220.
- Blühdorn, Hardarik (2014): Wo stehen Adverbialia im Satz? Deutsch und brasilianisches Portugiesisch im Vergleich. In: Pandaemonium Germanicum 24, 110-153. Online unter: <http://www.scielo.br/pdf/pg/v17n24/1982-8837-pg-17-24-00110.pdf>
- Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2004): Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik. Berlin: de Gruyter.
- Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.
- Blühdorn, Hardarik / Golubeva, Nadežda A. (2007): Konzessivkonnektoren und ihre morphologischen Bestandteile im Deutschen und im Russischen. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2007, 77-100.
- Blühdorn, Hardarik / Lohnstein, Horst (2012): Verumfokus im Deutschen: Versuch einer Synthese. In: Lohnstein, Horst / Blühdorn, Hardarik (Hg.), Wahrheit – Fokus – Negation. Hamburg: Buske, 171-261.
- Blühdorn, Hardarik / Ravetto, Miriam (2014): Satzstruktur und adverbiale Subordination. Eine Studie zum Deutschen und zum Italienischen. In: Linguistik online 67, 3-44.
- Blühdorn, Hardarik / Reichmann, Tinka (2013): Adverbiale Satzverknüpfungen im Portugiesischen und Deutschen: Schnittstellen zwischen Syntax, Semantik und Diskurs. In: Zeitschrift für romanische Philologie 129, 702-721.
- Breindl, Eva / Volodina, Anna / Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfungen. 2 Bde., Berlin: de Gruyter.
- Deppermann Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf (2012): Über Sätze in Gesprächsbeiträgen – wann sie beginnen und wann man sie braucht. In: Cortès, Colette (Hg.), Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien. Tübingen: Stauffenburg, 1-14.
- Deppermann, Arnulf / Proske, Nadine (2015): Grundeinheiten der Sprache und des Sprechens. In: Dürscheid, Christa / Schneider, Jan Georg (Hg.), Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin: de Gruyter, 17-47.
- Diewald, Gabriele Maria (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

- Ehlers, Klaas-Hinrich (2010): *Jetzt* – mal nicht temporal. Von der Textdeixis zur Metakommunikation. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 317-325.
- Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika (1992): Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Ernst, Thomas (2002): *The Syntax of Adjuncts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ernst, Thomas (2003): Semantic features and the distribution of adverbs. In: Lang, Ewald / Maienborn, Claudia / Fabricius-Hansen, Cathrine (eds.), *Modifying Adjuncts*. Berlin: Mouton de Gruyter, 307-334.
- Ernst, Thomas (2004): Domain adverbs and the syntax of adjuncts. In: Austin, Jennifer R. / Engelberg, Stefan / Rauh, Gisa (eds.), *Adverbials. The interplay between meaning, context, and syntactic structure*. Amsterdam: Benjamins, 103-129.
- Fiehler, Reinhard (2016): *Gesprochene Sprache*. In: Wöllstein, Angelika (Hg.), *Duden 4. Die Grammatik*. 9. Aufl., Berlin: Dudenverlag, 1181-1260.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? In: *Journal of Pragmatics* 31, 931-952.
- Fraser, Bruce (2006). Towards a theory of discourse markers. In: Fischer, Kerstin (ed.), *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier, 189-204.
- Grice, H. Paul (1979): Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung und Wort-Bedeutung. In: Meggle, Georg (Hg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 85-111.
- Gülich, Elisabeth (1970): *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*. München: Fink.
- Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen unverbierter *guck mal-* und *weißt du-*Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.
- Hagemann, Jörg (2011): Konventionale Implikaturen – ein Kuckucksei? In: Freenstein, Jan Claas / Hagemann, Jörg / Staffeldt, Sven (Hg.), *Äußern und Bedeuten*. Tübingen: Stauffenburg, 211-230.
- Hagemann, Jörg / Rolf, Eckard (1997): Nicht-zentrale Sprechakte. In: Rolf, Eckard (Hg.), *Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 145-160.
- Halliday, Michael A. K. / Hasan, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English*. London: Longman.
- Hartung, Nele (2012): *Und-Koordination in der frühen Kindersprache. Eine korpusbasierte Untersuchung*. Dissertation, Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Online unter: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46995> .
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.

- Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *ICH WEIß NICHT* zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.
- Henne, Helmut (1978): Gesprächswörter. In: Henne, Helmut / Mentrup, Wolfgang / Möhn, Dieter / Weinrich, Harald (Hg.), *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion*. Düsseldorf: Schwann, 42-47.
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin: de Gruyter.
- Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja, doch, halt* und *eben*. Tübingen: Niemeyer.
- Higginbotham, James (1985): On semantics. In: *Linguistic Inquiry* 16, 547-593.
- Hoffmann, Ludger (1998): Parenthesen. In: *Linguistische Berichte* 175, 299-328.
- Imo, Wolfgang (2010): Das Adverb *jetzt* zwischen Zeit- und Gesprächsdeixis. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 28, 25-58.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), *Nichtflektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 48-88.
- Imo, Wolfgang (2017): Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 49-72.
- Johannessen, Janne Bondi (1998): *Coordination*. New York: Oxford University Press.
- Klein, Wolfgang (2000): An Analysis of the German Perfekt. In: *Language* 76, 358-382.
- König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.
- Kügelgen, Rainer von (2003): Parenthesen – handlungstheoretisch betrachtet. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*. Berlin: de Gruyter, 208-230.
- Levinson, Stephen C. (2013): Action Formation and Ascription. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (eds.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell, 103-130.
- Lewis, Diana M. (2006): Discourse markers in English: a discourse pragmatic view. In: Fischer, Kerstin (ed.), *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier, 43-59.
- Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. Berlin: Akademie-Verlag.
- López Serena, Araceli / Borreguero Zuloaga, Margarita (2010): Los marcadores del discurso y la variación lengua hablada vs. lengua escrita. In: Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.), *Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy*. Madrid: Arco, 415-495.
- Luckmann, Thomas (1992): *Theorie des sozialen Handelns*. Berlin: de Gruyter.

- Lyons, John (1977): *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Martín Zorraquino, María Antonia / Portolés Lázaro, José (1999): Los marcadores del discurso. In: Bosque, Ignacio / Demonte, Violeta (Dir.), *Gramática Descriptiva de la Lengua Española*. Vol. 3: Entre la oración y el discurso. Morfología. Madrid: Espasa, 4051-4213.
- Munn, Alan Boag (1993): *Topics in the Syntax and Semantics of Coordinate Structures*. Doctoral Dissertation, University of Maryland.
- Murillo Omat, Silvia (2010): Los marcadores del discurso y su semántica. In: Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.), *Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy*. Madrid: Arco, 241-280.
- Nübling, Damaris (2016): Die nicht flektierbaren Wortarten. In: Wöllstein, Angelika (Hg.), *Duden 4. Die Grammatik*. 9. Aufl., Berlin: Dudenverlag, 579-643.
- Oloff, Florence (2017): *Genau* als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 207-232.
- Pasch, Renate / Brauße, Ursula / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin: de Gruyter.
- Paul, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*. 9. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel, Mitarbeit Heidrun Kämper-Jensen. Tübingen: Niemeyer.
- Pfeiffer, Martin (2015): *Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen*. Berlin: de Gruyter.
- Pfeiffer, Martin (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.
- Pittner, Karin (1995): Zur Syntax von Parenthesen. In: *Linguistische Berichte* 156, 85-108.
- Posner, Roland (1980): Semantics and pragmatics of sentence connectives in natural language. In: Searle, John R. / Kiefer, Ferenc / Bierwisch, Manfred (eds.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel, 169-203.
- Proske, Nadine (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.
- Ravetto, Miriam / Ballestracci, Sabrina (2013): Deutsch *also* und italienisch *allora*. Eine korpusbasierte Beschreibung ihrer Semantik. In: *Deutsche Sprache* 41, 335-356.
- Rehbock, Helmut (2009): "... ohne jetzt nun gleich aggressiv zu werden": Ein Zeitadverb als Diskursmarker. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 236-265.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. In: *Language* 50, 696-735.

- Schiffirin, Deborah (1982/1987): *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung* 10, 353-402.
- Sternefeld, Wolfgang (2008): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Bd.1, Tübingen: Stauffenburg.
- Sweetser, Eve (1990): *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Truckenbrodt, Hubert (2006): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32, 257-306.
- Uhmann, Susanne (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz (1997): Hat das Deutsche Futurtempora? In: Vater, Heinz (Hg.), *Zu Tempus und Modus im Deutschen*. Trier: WVT, 53-69.
- Werlen, Iwar (1983): Eine interaktive Funktion der schweizerdeutschen Partikeln *jetzt, gerade, denn/dann*. In: Weydt, Harald (Hg.), *Partikeln und Interaktion*. Tübingen: Niemeyer, 132-147.
- Westpfahl, Swantje (2017): Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 285-310.
- Weydt, Harald (1969): *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen.
- Weydt, Harald (Hg.) (1977): *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer.
- Weydt, Harald (Hg.) (1979): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Weydt, Harald (Hg.) (1983): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen: Niemeyer.
- Weydt, Harald (Hg.) (1989): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin: de Gruyter.
- Willkop, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. München: Iudicium.
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde., Berlin: de Gruyter.